

Der Spiegel.

Zeitschrift für die elegante Welt.

Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Zwanzigster Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1847.

Besth und Ofen, Sonnabend, 6. November.

89.

Briefe eines Wanderlustigen.

(Fortsetzung.)

4. Fahrt von Olmütz nach Prag.



Am 25 Uhr früh setzte sich die Wagenburg in Bewegung. Den Beschluß des Zuges machten vier Wagen mit Dtschen — also gemischte Reisegesellschaft! Viel Menschen, aber auch viele Dtschen!! Ein so gemisch-

ter Train ist immer sehr angenehm. Man macht die schönsten Bekanntschaften und wechselt häufig die Gesellschaft. — Die k. k. Staatsbahn knüpft sich im Bahnhofe Olmütz an die Kaiser-Ferdinands-Nordbahn an, welche diese Stadt und Festung mit der Haupt- und Residenzstadt des Kaiserthums verbindet. Sie rückt von Osten nach Westen vor u. durchschneidet in ihrem Zuge in Mähren den Olmüzer, in Böhmen den Grudiner und Kaurzimer Kreis und theilt in zwei einander gleiche Hälften denjenigen Theil Böhmens, der sich östlich von der Handelsstraße befindet, welche in die Richtung von Süden nach Norden, von Budweis bis Melnik und von da weiter von der Elbe bis an die sächsische Gränze gebildet und durch die Budweis-Linzer-Bahn bis an die Donau verlängert wird. Der Schienenweg von Olmütz nach Prag rückt gegen Brzest und Stephanau, dann vor, Dreihosen vorbei, gegen Schwarzbach unweit Littau vor. Von Schwarz-

bach gelangt er nach Müglik, nachdem er die March mittelst einer 50 Klafter langen Brücke bei Morawitz übersezt hat. Man bereiset Lufaweg und Hohenstadt, ehe die Bahn das Thal der Szawa betritt, die sie sechzehn Mal übersezt und gelangt in der eilften Bahnmeile von Olmütz zu den 268 Klafter langen Tunnel bei Triebitz, an dessen östlichem Ausgange sich eine Station befindet, nachdem man bei den Stationen Hochstein, Ludwigsdorf, wo ein Viadukt und ein 77 Klafter langer gewölbter Einschnitt meine Aufmerksamkeit erregte, dann Sichelisdorf und Rudolfsdorf angehalten hat. Unweit Sichelisdorf bezeichnet ein Denkmal, welches die Stände Böhmens, bei Gelegenheit der Baneröffnung sezen ließen, die Grenze.

Jenseits der Wasserscheide verfolgt die Bahn den Lauf der Trebowka, berührt böhm. Trübau, wo sich die von Brünn kommende Staatsbahn, welche im Bau befindlich ist, einmünden wird u. erreicht Wildenschwert, die 12. Station von Olmütz, wo auf einer Länge von 400 Klaftern sehr bedeutende Kunstbauten vorkommen. Bei dieser Ortschaft verläßt die Bahn das Thal der Trebowka, um in jenes des stillen Adlersflusses überzutreten; über die Trebowka führt unweit Hüßbetten eine 19 Klafter lange, gewölbte Brücke. Im romantischen Thale des stillen Adlers, über den die Bahn mittelst acht Brücken, deren Länge zwischen 24 bis 22 Klafter wechselt, geführt wird, befindet sich die Station Brandeis, Chogen, wo ein 131 Klafter langer Tunnel durch den schmaten Gebirgsrüken getrieben wurde, der das böhmische Gebirgsland vom Flachlande trennt. Von nun an durchschneidet sie die Ebenen vollkommen in der Richtung von Westen nach Osten, berührt

die Stationen Zamersk, Uherásko, Morowan und endlich Pardubitz, wo sie die Chrudinka mittelst einer schönen Brücke übersezt. Unter den wichtigsten Kunstbauten dieser Strecke ist besonders bemerkenswerth der Tunnel von Tribitz und der Viadukt zu Nuwal. Sämmtliche Brücken und Viadukte sind für zwei Geleise angelegt, die Bahn aber selbst, von böhm. Triebau an, vorläufig bloß für eine Trage errichtet. Der höchste Punkt der Bahn ist bei Tribitz, wo sich die Wasserscheide zwischen der Elbe und der Donau, welche von einem Ausläufer der großen Sudettenfette gebildet wird, befindet. Die ganze Länge der Bahn beträgt $33\frac{1}{4}$ Meilen.

Längs der Strecke befinden sich 27 Stationen und Anhaltstellen und 213 Bahnwächterhäuser, außerdem sind auf jedem Stationsplaze noch zwei Wohnungen für Bahnhofswächter erbaut. An Durchlässen, Brücken und Wegübergängen, die theils überwölbt, theils von Holz hergestellt sind, zählt man 482, an Lokomotiven mit verändertem Dampfdruke von 40 bis 60 Pferdekraft besitzt man einstweilen 48. Die Olmütz-Pragerbahn ist das Werk von österr. Unternehmern, die Schienen wurden von inländischen Werken geliefert, der größte Theil der Lokomotive von inländischen Maschinenfabriken versfertigt. Die obere Leitung des Baues hatte Negrelli; ferner haben Ohega, Schmid, Keyßler, Berner, Fillunger, Schön, Jüngling und Löhr sich sehr verdient gemacht. Den Bauunternehmern Geb. Klein, Fleischmann und Tallachini ist es zu danken, daß dieses großartige Unternehmen in so kurzer Zeit sein Ziel erreicht hat *).

Nach dieser einfachen Beschreibung der Bahn, komme ich wieder zu meiner verlassenen Fährte zurück.

Der Weg bis Hohenstadt, wo man zu Mittag speist, bietet viel Abwechslung. Leppige Kisten, einzelne hübsch gelegene Bauernhöfe u. nette Ortschaften entschädigen das Auge reichlich für die frühere Monotonie. Die Gegend ist romantisch, ich möchte sie poetisch nennen! Ein eigenes Gefühl wird den Reisenden besallen, sobald er den Schleier der Geschichte lüftet und eine Seite der Welthistorie aufschlägt, sobald er das nun herrlich prangende Böhmerland weithin vor seinen Blicken sieht, dessen Boden mit Freundes- und Feindes-Blut gedüngt ist. — Von Hohenstadt wird der Weg wieder eintönig, das romantische,

*) Der Bau dieser $33,25$ österr. Meilen langen Bahnstrecke, zwischen Olmütz und Prag, der auf Staatskosten ausgeführt wurde, ist im September 1842 begonnen und am 1. Sept. 1845 vollendet worden. Die Einweihung der Bahn fand am 21. Sept. 1845 statt.

das liebliche Bild der Landschaft löst sich in eine gräßliche Monotonie auf, die wol durch einige junge Waldungen unterbrochen wird, aber doch bis Prag währt. — In Kollin fordert man die Pässe ab. Eine Einrichtung, die hier am guten Plaze ist, indem man auf dem Prager Bahnhof ohnehin mit dem Erhalte des Gepäkes zu thun hat. — In Prag langten wir Schlag vier Uhr Nachmittags an. Hat man hier sein Gepäke aus den Klauen des Kondukteurs erhalten, so kommt man in die Hände der Finanzwache. Man muß zwar die Koffer öffnen; allein diese Leute sind human genug, den Reisenden nicht ohne wesentliche Ursache Ungelegenheit machen zu wollen. — Der Bahnhof ist äußerst großartig, geschmackvoll und sehr zweckmäßig gebaut. Die Einrichtungen sind sehr ersprieslich u. der Fremde wird durch die Artigkeit und Aufmerksamkeit der aufgestellten Beamten und Diener überrascht. Es klebt diesen Menschen schon mehr das norddeutsche Element an! Mit einem eigenthümlichen Gefühle verließ ich den Bahnhof und trat ins Freie hinaus, wo eine zahllose Menschenmenge die Ankömmlinge begrüßte. Ich eilte schnell durch die Masse durch und lenkte meine Schritte auf den Graben nach dem Gasthause „zum Stern“, um meine Unterkunft gesichert zu haben, um mich vom Kohlenstaube zu befreien und überhaupt um meine Toilette in Ordnung zu bringen. Auf diese Weise beruhigt und neu erfrischt, schritt ich nun zur Rundschau der „Vielthürmigen.“

5. Prag und seine Umgebungen *).

Die herrliche Königsstadt liegt beinahe in der Mitte des hopfen- und kartoffelreichen Böhmens, an beiden Seiten der blanken Moldau. Fünf Berge bilden gleichsam ein weites Thal, welches mit dem dahin rauschenden Fluß einen herrlichen, majestätisch erhabenen Anblick gewährt. Der gebäudereiche Gradschin ragt kühn und stolz über all die hundert Kuppeln seiner Kirchen und Thürme hervor; er beherrscht den ganzen Umkreis und gibt von der schon früh erreichten Größe und Bedeutendheit der altkatholischen, wiewol vom Fanatismus wüthender Religionpartheien oft zerrissenen Stadt, den entsprechendsten Beweis. So herrlich Prag ist, wenn die Thürme und Kirchen von den Sonnenstrahlen wiederglänzen, ebenso zauberisch erscheint es, wenn der silberklare Mond sich in den Fluthen der breiten Moldau badet u. wenn sein fahler Schein an der Grenze des Horizonts die alte Königsburg des Gradschin und

*) Fragmente aus der im kommenden Jahre erscheinenden Broschüre: „Prag und seine Umgebungen“ von G. Norbert. N. d. R.

sich in eine
durch einige
aber doch bis
an die Pässe
guten Plaze
nhof ohne-
hun hat. —
r Nachmit-
ke aus den
kommt man
a muß zwar
sind human
entliche Ur-
en. — Der
makvoll und
tungen sind
urch die Ar-
stellten Be-
klebt diesen
che Clement
ühle verließ
hinaus, wo
nkömmlinge
Masse durch
Graben nach
eine Unter-
om Kohlen-
meine Voi-
diese Weise
ich nun zur

en *).

nahe in der
I r e i c h e n
en Moldau.
weites Thal,
Fluß einen
lik gewährt.
n und stolz
Kirchen und
ganzen Um-
reichten Grö-
en, wiewol
wartheien oft
Beweis. So
und Kirchen
ebenso zau-
klare Mond
au badet u.
rge des Ho-
abschin und

n Jahre er-
d seine Um-
H. d. R.

die gezakten Festungsmauern auf dem Rücken des
Lorenzberges verflübert. Nicht minder schön ist es,
wenn das Lampenlicht die hohen manigfach ge-
formten Giebel seiner alten Häuser, die düsteren
Facades großartiger Palläste u. die freundlichen
Stirne der vielen neuen Gebäude erhellet. Man
kann Prag mit Recht das *Venedig* der Deut-
schen bezeichnen, denn auch hier, wo Alles Ge-
schichte ist, wo jedes Haus und fast jeder Stein
an historisch große Momente erinnert, erscheint
das Schöne zugleich in dem Zaubergewand des
Romantischen u. gewinnt so, gleich dem impo-
santen Canale grande der stolzen Venezia ein dop-
peltes Interesse. — Prag ist befestigt und besitzt
demnach mehrere Thore. Ich, den seine Neugier-
de schon früh des Morgens in die Umgebungen
Prags lockte, nahm eines Tages meinen Weg durch
das Porzitzer Thor gegen Lieben zu. Doch ich
mußte lange kämpfen, um den Andrang der Wa-
gen und der Arbeiterklasse, welche den Pfad durch
genanntes Thor nach Prag einschlug, entgegen
zu steuern. Es ist unbegreiflich, wie bei einer
solchen Hauptkommunikation nicht auf eine Er-
weiterung dieses Thores gedacht werden kann und
dieses Bedürfnis zeigte sich mir nicht nur am
Morgen, sondern zu jeder Stunde des Tages,
wo die Ein- und Ausfahrenden ihrer Erlösung
nach Weiterkommen mit Schmerzen harren müs-
sen. Wendet man nun für die Verschönerung der
Stadt, z. B. der gartenartigen Umgestaltung der
Bastionen, so Vieles an, warum kommt man
nicht lieber einem so dringenden Mangel statt des-
sen entgegen?

Die vielen, theils um, theils in der Stadt selbst
vertheilten Thürme verleihen der Stadt einen unge-
meinen Reiz. Daher wurde schon durch den großen
Monarchen u. Menschenfreund, Joseph II., der Be-
fehl gegeben, daß die damals bestehenden Thürme
weder niedgerissen noch vermindert werden sollen,
um der Stadt solche Zierden nicht zu rauben. Man
nennt auch Prag wegen seiner vielen Thürme,
die *Vielthürmige*, welche in fünf Städte
getheilt wird. Die drei Stadtviertel *Alt*, *Neu*-
und *Judenstadt* sind durch den Hauptfluß des süd-
lichen Böhmens, der *Moldau*, von den beiden übr-
igen Distrikten, der *Kleinseite* u. dem *Gradschin*
getrennt. Die Verbindung wird durch die kolos-
sale, mit 28 steinernen Bildsäulen und dem heili-
gen Johann von Nepomuk gezierten alten *Karl-*
brücke, durch die elegant moderne *Franzensbrücke*
und durch viele Ueberfuhren hergestellt. — Die
Gassen in der *Altstadt* sind ziemlich eng, auf der
Kleinseite u. dem *Gradschin* breiter u. in der *Neu-*
stadt sehr geräumig. Die *Neustadt* gewährt in
dieser Beziehung einen freundlichen Anblick. Die
Straßenpflasterung ist durchgängig gut. Zur

Bequemlichkeit der Fußgänger sind in den großen
breiten Straßen Trottoirs angebracht. Für Leute,
die gerne *durchgehen*, ohne Gefahr dabei zu
leiden, erwünscht zu werden, ist Prag ein erwünsch-
tes Exil, denn es zählt nicht weniger als zwölf
bedeutendere *Durchhäuser*!

(Fortsetzung folgt.)

Artikel 213,

oder:

Ist die Frau dem Manne Gehorsam schuldig?

Eine der merkwürdigsten Schriften ist die so
eben in Paris erschienene „*Pathologie du mariage*“,
in welcher die auch als dramatische Dichterin durch
das Drama: „*Le Noeud Gordien*“ bekannte Frau
von Casa-Major eine geistreiche, energische Pro-
testation des Weibes gegen die männliche Ober-
herrschaft oder, wie sie sich ausdrückt, gegen das
Sultanat der Männer erhebt. Ohne uns mit al-
len Ansichten, welche die Verfasserin verfißt, völ-
lig im Einklang zu erklären, halten wir diese Glos-
sen zu den Briefen der Herzogin von Praslin
für sehr interessant und wohl werth, auch von
unsern Lesern erwogen zu werden. Um von der
Argumentationsweise und dem energischen Style
der Verfasserin eine Probe vorzulegen, übersezen
wir das Kapitel, in welchem Frau von Casa-
Major den bekannten drakonischen Gesetzartikel
213, über den Gehorsam des Weibes gegen den
Mann, in seiner Unwahrheit, Unzeitmäßigkeit u.
Verkehrtheit nachzuweisen und zu vernichten sucht.

* * *

„Die Frau ist dem Manne Gehorsam schul-
dig!“ (*La femme doit obéissance au mari!*) So
lautet das Gesetz. Und warum dies? Der Soldat
gehört dem Korporal, der Korporal dem Ser-
genten, der Sergent dem Offizier, der Lieutenant
dem Hauptmann und so weiter hinauf, weil jeder
Untergebene in dem höheren Range einen zurei-
chenden Grund für seine Unterwerfung erkennt.
— Der Vikar gehorcht dem Pfarrer, der Pfarrer
dem Bischof, der Bischof dem Erzbischof, weil sich
auf jeder Stufe der Hierarchie die feierliche Be-
stätigung der Gewalt befindet, die alle Gläubi-
gen verpflichtet. — Der Beamte gehorcht dem
Minister, weil der Minister Funktionen versteht,
welche eine hohe Befähigung erfordern. — Der
Arbeiter gehorcht dem Fabrikanten, weil der
Fabrikant über die Arbeit verfügt und den Lohn
je nach den Leistungen berechnet. — Der Schü-
ler gehorcht dem Lehrer, weil der Lehrer weiß, was
jener erst von ihm lernen muß. — Der Sohn ge-
horcht dem Vater, weil der Vater ihn wenigstens

in das leibliche Leben eingeführt hat und wenn dies auch eben Alles wäre; der Sohn ist der Eingeführte.

Aber weshalb ist die Frau dem Manne Gehorsam schuldig?.. — Etwa deshalb, weil der Mann mehr weiß? Jeder weiß oder soll doch wissen, was aus dem Endzweck, den Gott einem jeden vorgezeichnet hat, folgt. Gott hat aber das Weib nicht als einen dunkeln Körper (einen Planeten), der sein Licht von einem andern Gestirn erhält, auf die Welt gebracht, sondern ihm sein eigenes Licht verliehen, und der Mann — weit entfernt, eine Sonne zu sein — erhellt das Weib nur, wenn es sich selber erhellt. — Oder etwa deshalb, weil des Mannes Geist vor dem des Weibes einen angebornen Vorzug hätte? Das Gehirn ist sich bei beiden Geschlechtern gleich und jedes übt dieselben Fähigkeiten nach Maßgabe ihrer besonderen Bestimmung. Weder die Anatomie, noch die Physiologie liefern den Beweis, daß das Weib nur ein Zwischenglied zwischen dem Manne und dem Drangutang sei. — Oder etwa deshalb, weil der Mann in moralischer Beziehung vorzüglicher als das Weib organisiert wäre?.. Viele Männer gestehen dem Weibe ein milderer, sanfterer, liebevollerer Herz zu, doch so nur, daß dies eine Entschädigung für des Weibes schwächeren Verstand sein soll: aber dies sind Verstandesmenschen, die das Gehirn überschätzen und das Herz wolfeil geben. Ich meines Theils protestire im Namen der Frauen gegen diese ursprünglich sein sollende Empfindsamkeit u. behaupte, dieselbe sei nichts Anderes, als ein den Frauen durch die Erziehung aufgezwängtes Ergebnis einer sozialen Ordnung der Dinge, in der das Recht des Stärkern, das Faustrecht noch vorherrschte. Außer dem Bereiche des Schwertes und fern vom Schauplatz kriegerischer Energie stehend, ward dem Weibe der häusliche Heerd, dies Kloster (claustrum) der Frauen, zum Treibhause für alle Gefühlseiten der Seele u. für alle Feinheiten des Gedankens. Die Geistlichen, Dichter und Philosophen, welche, gleich den Frauen, der unmittelbaren Betheiligung an den Kämpfen des öffentlichen Lebens ermangelten, lernten gleich ihnen oder wol noch mehr mit ihnen u. durch sie die heiligen Regungen des Mitleids, der Gerechtigkeit und der Liebe kennen. Und die Landleute endlich, welche von den Männern des Schwertes bedrängt, bedrückt, gebrandschazt, bestohlen, beraubt und an Leib und Leben gefährdet wurden, neigten sich gleich dem Weibe zum Frieden, zur Milde und Demuth hin. So ward die Welt umgestaltet!.. Zu dieser Umwandlung hat das Weib seinen Theil des Einflusses beige-steuert. Der Delzweig, den die Frauen

lange Zeit fern vom Waffentanze und Sturmge- wühl hegten und pflegten, trug hierzu gleichfalls bei. Aber ich muß zugleich offen bekennen, daß ich darum nicht glaube, Gott habe das Weib besser als den Mann gemacht: die Frau erhielt ihre Mission, der Mann die seinige u. beide sind von Natur gut und haben jedes ihr Gutes. — Oder etwa deshalb, weil der Mann die Frau ernährt?.. Auch dieses Argument ist bei der großen Mehrzahl durchaus nicht stichhaltig. In den untersten Klassen arbeitet die Frau sowol wie er und ist bei der Arbeit nicht minder rüstig. Im Mittelstande arbeitet sie so gut, wie er. In den höhern Ständen — welche nur noch die exzeptionelle Minorität bilden — erkaufte die Frau, wenn sie nicht mit Hand anlegt, durch ihr Eingebrochenes sich das Privilegium der Müßigkeit; häufig aber ernährt sie ihren Mann und nicht er sie, noch häufiger ist sie sein Kompagnon und wenn sie den Haushalt nicht eigenhändig besorgt, so versteht sie doch die Repräsentation des Hauses im Fremdenzimmer; wenn sie nicht im Laden oder in der Werkstatt die Oberaufsicht mit ihrem Manne führt, so erwirbt sie doch Geschäftsfreunde und Geltung durch die Talente, den Ton, den Geist, den sie im Umgange und bei dem Empfange entfaltet und wodurch sie zum Ansehen u. Ruße des Hauses beiträgt. Kurz, was sie thut und treibt, es entspricht stets der Arbeit des Gatten u. kommt derselben gleich. — Weshalb ist die Frau demnach dem Manne Gehorsam schuldig? Ich finde den Grund immer noch nicht!

(Beschluß folgt.)

Theater- und Musikzeitung.

Wien, 2. Nov. Ballin, Fahrbach u. Ludwig Morelly sind gegenwärtig, wo die beiden Strauß uns auf einige Zeit verlassen, die Alleinbeherrscher der musikalischen Unterhaltungen und wenn auch diese Herren sich einer günstigen Aufnahme zu erfreuen haben, so würde es dennoch von Interesse sein, auch einmal wieder den Pfister-Strauß, Franz Morelly, zu hören, der, wenn er Wien jetzt besuchen würde, des lebhaftesten Beifalles gewiß sein dürfte. — Unsere Theater brachten in vergangener Woche nichts Neues, denn die in der Josephstadt zum ersten Male gegebenen Novitäten: „die Königin von Leon“ und „der wilde Jäger“ sind von ihrer Aufführung an der Wien und in der Leopoldstadt hinlänglich bekannt. — Um dem Mangel an Konzerten abzuhelfen, war die Administration des Hofopertheaters so gütig, uns auch mit einem zu erfreuen. Vorgestern fand das erste Konzert des Pianisten Billet statt, welches, da ein Sperrsz 3 fl. G. M.

kostete, sehr schwach besucht war. — Einen zahlreichen Besuch aber hatte das in jeder Hinsicht interessante Konzert, zum Besten der Hinterbliebenen des Schriftstellers *Wiest*, in welchem die Virtuosen *Bacher* und *König*, der ausgezeichnete Bariton *Scharpff* von Frankfurt a. M., die Damen *Hellwig* u. *Weisbach*, die Herren *Beker*, *Broch*, *Suppé* u. *Artet*, wie auch der junge Dichter *Skardt*, der heute die glänzendste Probe von seinem Talente ablegte, mitwirkten. Die Gesangspiecen dieses Konzertes waren alle neu, größtentheil eigens für dasselbe geschrieben und wurden alle meisterhaft vorgetragen und sämtliche Mitwirkende wurden nach jeder Nummer einige Mal gerufen. Die Freunde *Wiest's* wird der glückliche Erfolg dieses Konzertes um so mehr freuen, da weder der Meistersänger *Staudigl*, noch der Vorleser *Baron Klesheim*, oder einige andere hier weilende Künstler, und auch keine Mitglieder der Hofbühnen mitgewirkt. Neben den mitwirkenden Künstlern gebührt dem Herrn Direktor *Pokorny* der größte Dank für die Bereitwilligkeit, mit der er seine ersten Mitglieder in diesem Konzerte mitwirken ließ, während es zu einer großen Seltenheit gehört, einmal den Namen eines Mitgliedes der Hofbühnen auf einem Konzert-Programm zu lesen und es bedarf keiner Parteilichkeit, um die Verdienste *Pokorny's* anzuerkennen. K.

Kaschau. So wären die ersten vier Wochen des diesjährigen Theaterkurses vorüber und gewiß muß jeder einsichtsvolle Beurtheiler, wenn er das Repertoir, welches größtentheils aus hier noch nie gegebenen Stücken besteht, durchsieht, mit dem Wirken der Direktion und der Schauspielgesellschaft zufrieden gestellt sein. — Und dennoch gibt es noch ein kleines Häufchen Theaterfreunde (?) oder was! — die sich ein eigenes Privatvergnügen machen, jede Leistung der Darsteller, ohne Ausnahme, verdient oder unverdient, mit einer Zischsalve zu entlassen! — — Wohl steht es dem Publikum frei, seine Aeußerung über dieses oder jenes Mitglied beifällig oder mißfällig, je nach Verdienst, kundzugeben, doch muß es der intelligente Menschenverstand als höchst absurd, roh und der Kultur zuwider erkennen, wenn Menschen, die eine öffentliche Stellung einnehmen und durch Bildung vor Andere hervorragen sollen (wollen!), sich Abends im Theater an die Spitze einiger Jünglinge, von gewissem Charakter, stellen, sich wie Kunstverständige gebärden, aber durch unzeitige Späße, lautes Gepolter u. willkürliches Zischen den soliden und befriedigten Theaterbesucher höchst unartig aus der Illusion reißen. — Kaschau, welches sich an der Grenze der deutschen Theaterwelt befindet,

besitzt in dem Augenblick eine tüchtige Schauspiel-, Poffen- und Operngesellschaft. Wenn die Direktion bei der Acquirirung von 60 Mitgliedern, die größtentheils mit bedeutenden Opfern über 70 Meilen weit hieher berufen wurden, wider ihren Willen nur mit einem oder zwei Mitgliedern einen Fehlgriff machte und das Publikum dafür Ersatz verlangt, so fordert es auch die Billigkeit, daß der ungestüme Forderer so viel Einsicht habe, daß man aus ferner Gegend nicht so leicht ein neues, für das halbverwaiste Fach passendes Mitglied herziehen könne. Die Direktion kann doch nicht mehr thun, als seine Agenten in Wien u. die Vollmacht zu geben, noch eine erste Liebhaberin, und koste sie noch mehr, als je hier eine gekostet, augenblicklich abzuschicken, um nur sein verehrtes Publikum zufrieden zu stellen. — *Posttus*, ich sez' den Fall, der fragliche Artikel befindet sich nicht augenblicklich am Lager, so sollte man doch so ein- und nachsichtsvoll sein, geduldig zu harren, bis das fehlende Mitglied, das die beängstigte Direktion nicht bei den Haaren herbeiziehen kann, hier eingetroffen ist. — Erste Liebhaberinnen, jung, hübsch, brav, mit klavervollem Organe, mit glänzendem Kostume, wachsen nicht auf den Bäumen, und findet sich ein solches Exemplar, so läuft ein Hoftheater dem unersättlichen Kaschaden Rang ab, ohne zu berücksichtigen, ob selbe eine Anhängerin des — alten oder neuen Testaments sei. Was die Opernvorstellungen betrifft, will ich noch mit meinem Urtheile warten; — ich hoffe *Mad. Strampfer* wird endlich einmal aufhören heiser zu sein; — ist dies der Fall, so werden die Opernfreunde gewiß keine Ursache zu klagen haben. †††

Paris. Die Wochenschrift *La Mode* brachte am 6. Sept. einen erdichteten Brief der *Dem. Jenny Lind* an eine gleichfalls erdichtete Freundin. Es heißt darin: „Sie hege gegen Paris eine Scheu (Parisphobie) wegen der schändlichen Zurückweisung, die ihrem Lehrer, *Hrn. Bordogni*, so wie *Hrn. Meyerbeer*, widerfahren, als diese Herren im Jahre 1842 sich für ihr Auftreten hieselbst verwandten.“ — Die Presse vom 16. Okt. enthält nun ein Schreiben aus Stockholm, worin obige Angaben dahin berichtigt werden, „daß in Stockholm *Hr. Berg*, in Paris *Hr. Garcia* ihre einzigen Lehrer gewesen; — daß weder *Hr. Bordogni*, noch irgend eine hiesige Theater-Behörde sie damals singen gehört — und daß sie, bevor *Meyerbeer* sie noch gesehen, schon am kön. Theater in Stockholm wieder angestellt gewesen sei; woraus erhelle, daß ihre hiesige Anstellung niemals nachgesucht worden und folglich auch keine abschlägige Antwort hat erteilt werden können.“

zeitung.

Lud-
wo die beiden
ffen, die Allein-
erhaltungen und
günstigen Auf-
ürde es dennoch
wieder den Be-
hören, der, wenn
des lebhaftesten
Unsere Theater
e nichts Neues,
ersten Male ge-
n von *Leon*“ und
r Aufführung an
t hinlänglich be-
Konzerten abzu-
des Hofopernthea-
inem zu erfreuen.
ert des Pianisten
rrrßz 3 fl. G. M.

* Am 19. Okt. wurde das restaurirte Theatre-français mit einem Molière'schen Stück wieder eröffnet.

Mignon - Zeitung.

Etwas von Allem. Die Weser-Zeitung meldet aus Leipzig, den Taschenspieler Wiljalba Fricke, der Mesßvorstellungen in Leipzig gab, habe der König von Dänemark mit seinem Dannebrogorden geziert, „vermuthlich, um damit den deutschen Künstlern und Gelehrten, welche er früher oft mit der nämlichen Auszeichnung bedachte, einen Maßstab für dieselbe an die Hand zu geben.“

** In Frankreich gibt es 49 Leihämter; fünf derselben borgen unentgeltlich, sieben nehmen 1 bis 5 Proz., zehn 6 bis 9½ Proz., sechzehn 12 Proz., und zwei gar 15 Proz. jährliche Interessen. Und selbst diese Bucherzinsen von 10, 12, und 15 Proz. reichen oft noch nicht hin. — In Lyon z. B. betragen die Interessen 10 Prozent, aber ein Schatzungsrecht von ½ Proz. schließt sich noch an diese Summe. Verlangt man am Letzten das Geld, muß man für den ganzen Monat die indirekte Kontribution u. für die Kommissäre (sie nennen dies eine Intervention) noch ½ Proz. bezahlen. Für jede Verlängerung muß man wieder von Neuem gewisse Taxen, die alle eigens technische Namen führen, erlegen, so daß ein armer Teufel, der in dem königlichen Lombard einen Rettungsweg sucht, zuletzt indirekte an zwanzig Prozent bezahlt. Nun, das ist doch edel und löblich!

** Der Herzog von Numale soll Kolonisationspläne für Algerien im großartigsten Maßstabe beabsichtigen u. dazu eine Million aus seinem Privatvermögen verwenden wollen. — Zur Warnung schreibt ein Straßburger in dieser Gelegenheit der Köln. Ztg.: „Nach den traurigen Erfahrungen, welche die meisten Deutschen und Elsässer mit ihren Niederlassungsprojekten in dem französischen Afrika gemacht haben, ist es Pflicht der Presse, vor allen Werbungen, die in dieser Beziehung versucht werden, angelegentlich zu warnen. Wir selbst haben Familien in Menge gesehen, die gesund und munter nach Algerien zogen, aber krank und stoch zurückkehrten, nachdem in der Regel der größere Theil derselben den Tod in Afrika gefunden hatte.“

** Aus St. Petersburg, 19. Oktober, erhalten die Berlinischen Nachrichten folgende Mittheilung: „So eben geht hier die Nachricht ein, daß die Cholera bereits am 30. September in Moskau ausgebrochen ist; doch äußert sie sich dort, wie die Berichte versichern, nur sehr schwach

und zählte bis jetzt ihre Opfer nur in den untersten Volksklassen. Ueberhaupt macht man die Bemerkung, daß, je weiter die Krankheit gegen Norden vordringt, sie immer mehr an Kraft verliert. — Im ganzen transkaukasischen Landstrich, wo die Cholera in Rußland, im Jahr 1830 wie im gegenwärtigen, ihren Anfang nahm, nimmt sie jetzt auffallend schnell ab.“

** Die noch immer im Kerker schmachtende Dem. Deluzzy darf jetzt auf baldige Befreiung hoffen. Die Untersuchung gegen sie ist zwar noch nicht beendet, aber es läßt sich schon jetzt sagen, daß nichts gegen sie vorliegt, was ihre Verurteilung in Anklagezustand und ihre Verweisung vor die Assisen begründen könnte.

** Seit dem 1. Okt. ist zu Paris durch Eröffnung einer ausgewählten deutschen Leihbibliothek in der Straße J. J. Rousseau Nr. 8, einem langgeföhlten Bedürfnisse der dort lebenden deutschen Bevölkerung abgeholfen worden. Diese Leihbibliothek, vorläufig 5000 Bände fassend, ist keine Sammlung von gewöhnlichen Romanen, Ritter- und Geistergeschichten, sondern, wie es schon der dortige Standpunkt mit sich bringt, eine Auswahl der besten Werke in der klassischen, historischen, politischen, sozialen, poetischen und belletristischen Literatur Deutschlands. Es ist bemerkenswerth, daß dort deutsche Handwerker Humboldts „Kosmos“ und Zimmermanns „Bauernkrieg“ lesen, die Franzosen aber sich fast ausschließlich auf Goethe, Schiller, Jean Paul u. G. T. A. Hoffmann beschränken.

** Im Hippodrome zu Paris wurde am 24. Okt. eine Elephantenjagd aufgeführt. Der Elephant, der dabei die Hauptrolle spielte, ist sieben Jahre alt und stammt aus der Menagerie des Nadschah von Lahore.

** Drei Mediziner von der Fakultät von Paris haben vom Handelsminister Auftrag erhalten, den Gang der Cholera zu studiren und sich zu dem Zwecke nach Moskau, Odessa u. s. w. zu verfügen.

** Der Moniteur de l'Armée publizierte eine k. Entscheidung über die dem neuen Marschall-General Soult zu erweisenden militärischen Ehren. Der Marschall nimmt dem zufolge Rang vor allen Marschällen von Frankreich und erhält in ganz Frankreich jene Ehrenbezeugungen, die den Marschällen sonst nur im Distrikte ihres Kommando's erwiesen werden. Selbst in Paris, wo Niemand zwei Schildwachen vor seiner Wohnung als der König hat, wird der Marschall-General zwei Schildwachen als Ehrenposten haben.

** Man schreibt aus Paris: „Heute (26. Okt.) ist in 10,000 Exemplaren ein Memoire justificatif der Dem. Deluzzy-Desportes erschienen, die

sich noch immer in Untersuchungshaft befindet. C. L. Bernay's höchst interessantes Werk über die Praxlin'sche Angelegenheit ist nun ebenfalls erschienen und die Wahrheit über diese mysteriöse That tritt immer mehr ans Licht.

* Die Frankf. Ober-Postamtzeitung schreibt aus Wien. „Seit einiger Zeit hat sich hier, dem Vernehmen nach, eine bereits auf ungefähr 500 Mitgliedern angewachsene „Abendgesellschaft“ gebildet, deren Zweck die Beförderung religiöser Aufklärung ist.“

* Mehrere südfranzösische Städte hatten die Absicht, wie in Spanien, Stiergefechte zu halten; doch der Minister des Innern hat solchen Schauspielen die Erlaubniß verweigert.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Nationaltheater. Die vierte Vorstellung von Doppelers so schnell beliebt gewordenen Oper: „Benvenuto“ zog solch eine Masse von Publikum an, daß sie das Haus nicht fassen konnte und Viele unbefriedigt abziehen mußten. Die Ausführung war diesmal minder gelungen, indem die Beschäftigten mehr oder minder indisponirt waren: selbst bei dem Chore merkte man die Heiserkeit mehrerer Mitglieder. Indessen fanden doch die Schönheiten der Oper ihre gebührende Anerkennung.

— Heute tritt die berühmte Gesangs-Virtuosin, Marietta Albani, als Maffio Orsini in Donizetti's „Lucrezia“, zum ersten Male auf.

Deutsches Theater. Signora Belluti wiederholte am 3. d. M. die Parthie des Pierotto in Donizetti's „Linda“ mit gleichem Erfolge wie das erste Mal. Ihre seltene, herrliche Stimme, verbunden mit einem schönen, gefühlvollen Vortrag, der sich besonders in dem Duette mit Linda im 2. Akte bewährte, erregte enthusiastischen Beifall u. die Künstlerin ward mehrere Male gerufen. — Entzückend schön sang wieder unsere Duetto, die sich auch den einstimmigsten Applaus erwarb. — Der Marchese ist eine der trefflichsten Leistungen unsers köstlichen Nocca, der im Gesang u. Spiel gleich ausgezeichnet ist. — Hr. Paltrinieri wirkte exzellent, wie immer, u. auch Hr. Lattuada war gut bei Stimme u. effektuirte besonders in dem zweiten Duette mit Linda. — Was den Bassisten Herrn Alberti betrifft, so war er wol etwas besser und unbefangener als in den vorigen Leistungen, was ihm auch einigen Applaus erwarb, aber er konnte noch immer nicht die erforderliche Kraft und Energie entwickeln. Das Haus war sehr gut besucht.

— Herrn Wermann's Lichtbilder üben noch immer außerordentliche, noch selten vorgekommene Anziehungskraft aus. Das Haus war letzten Donnerstag in allen Theilen so über alle Massen überfüllt, daß man den von einigen „Kunstverständigen“ mit so vieler Zuversicht vorausgesagten Einsturz dieses Hauses „jetzt oder nie“ erwartete. Aber wunderbarerweise geschah nichts dergleichen; nicht nur die Grundfesten, sondern kein Ziegel dieser „Bretterbude“ kam aus der Fassung und die Massen verließen ganz

ruhig und sehr befriedigt von dieser wahren Augenweide das Haus, das, wegen der trefflich angebrachten Ausgänge, schleunigst geräumt wird. Nur gab es einige störende Intermezzos beim Andrang zu der Vorstellung, welche besonders für manche Derjenigen, die aus unglücklicher Gewohnheit zu spät auf ihre Sperrsitze kamen, und nur äußerst schwer dahin gelangen konnten, sehr mißlieblich ausfielen. So sahen wir, wie eine „Dame“ Wafenschreie austheilte u. wieder welche erhielt, und vieler anderer Püffe und Stöße nicht zu gedenken.

— Heute soll Rossini's höchst ergötzliche Oper-Comödie: „Cenerentola“ mit Signora Belluti gegeben werden.

Lokalbemerker.

— Erzherzog Stephan hat das Protektorat des Landwirtschaftlichen-Vereines gnädigst anzunehmen geruht.

— Am 2. d. M. fand, im Beisein der Herren Magistratsräthe v. Damianovics und v. Kacsovicics, die erste Verlosung der Erzell. Graf Gabriel Keglevich'schen Anleihe von 670,000 fl. C. M. bei dem Großhandlungshause S. Wodianer u. Sohn statt. Es wurden laut Plan 125 Stück Partial-Obligationen gezogen und die Hauptprämien fielen auf Nr. 45,196 mit 10,000 fl., Nr. 27,266 mit 1500 fl., Nr. 28,006 u. 39,076 jede mit 500 fl., Nr. 32,287, 34,981 und 37,061 jede mit 200 fl.; Nr. 13,016, 19,645, 33,818, 45,235 u. 45,451 jede mit 100 fl. C. M. Am 1. Mai 1848 wird schon die zweite Ziehung vorgenommen. Außer der größtmöglichen Sicherheit bieten diese Partialobligationen noch den Vortheil, daß man mit der kleinen Einlage von 10 fl. C. M. bedeutende Gewinne machen kann, ohne seine Einlage zu verlieren, und die Wahrscheinlichkeit ist um so größer, da die Zahl der Partiale nur aus 67.000 besteht. Es ist daher nicht zu bezweifeln, daß diese Partialobligationen sehr viel Theilnahme im Publikum finden und ehestens vergriffen sein würden — um so mehr, da dies Unternehmen ein rein hierländisches ist.

— Unsere Dampfboote haben jetzt vollauf zu thun. Es gehen täglich zwei von hier nach Preßburg und Wien ab, und sind mit Reisenden u. Gepäke überfüllt. Der Reichstag in Preßburg entzieht uns die Elite der Gesellschaft, doch hoffentlich dürfte sie bald, zum großen Theile wenigstens, wieder zurückkehren.

— Neulich belauschten wir folgendes Zweigespräch zweier auf der Gasse sich begegnenden Herren von nicht gar pffigem Aussehen. „Ah, wie geht's, wie geht's, mein Lieber B.“ sagte der Eine. — „Recht gut, lieber A.“ versetzte der Andere. „Meine Frau hat mich endlich heute zum Vater gemacht.“ — „So? Ich gratulire. Was ist's, ein Knabe oder ein Mädchen?“ — „Rathen Sie ein Mal.“ — „Nun, ein Knabe?“ — „D nein!“ — „Also ein Mädchen?“ — „D, Sie G'späßiger, das hat Ihnen gewiß schon Jemand gesagt!“ — „Auf Ehre! Niemand. Ich habe es errathen!“

— Die häßlichen Marktbuden entstellen schon wieder die meisten unserer öffentlichen Plätze und sind namentlich von dem Marktplatz gar nicht wegzubringen, denn so oft man schon mit Gewißheit die Befreiung dieses Platzes von dieser gefahrvollen Unzierde ansagte, so oft erscheint sie mit jedem neuen Markte wieder. Wenn aber diese Buden ein Mal als eine absolute Nothwendigkeit angesehen werden, so begreifen wir doch nicht, warum man ihre Dauer

nicht abkürzt! Schon eilf Tage vor Anfang des Marktes beginnt man, diese Buden aufzustellen, und in vier Tagen ist man damit und mit der Entstellung des Platzes fertig; fast eben so lang zögert man mit deren Wegräumung, während diese in noch kürzerer Zeit stattfinden könnte. Würde man also, anstatt in eilf Tagen, diese Buden, was sehr leicht möglich wäre, in vier Tagen aufstellen und wegräumen, so gäbe dies jährlich acht Wochen, um welche der Platz von dieser hölzernen, feuergefährlichen, unsäuberlichen That weniger belästigt würde. Das verdiente wol Beachtung. 4.

— Ein naher Verwandter des ausgezeichneten Bildhauers Schwantaler ist vor einigen Tagen bei uns angelangt, um sich mit dem Komitee des „Joseph-Denkmal“ in Einvernehmen zu setzen, u. wahrscheinlich für die Fertigung desselben abzuschließen. Nichts wäre wünschenswerther. Denn meisterhafteren Händen, als denen Schwantalers, könnte man die Schöpfung eines würdigen — die Nation, die es errichtete, und den Künstler, der es schuf — ehrenden Denkmals, anvertrauen. 7.

— Zur Errichtung des „Joseph-Denkmal“ sind von den gezeichneten Beiträgen bereits 13,600 Gulden G. M. eingezahlt worden. 7.

— Ein „vazirender“ Schneidergeselle, der längere Zeit den grande Seigneur spielte, ohne daß irgend Jemand wußte, woher er die Mittel seines Aufwandes nahm, wurde von seinem Wirthe, einem Ezismenmacher, mit dem er sich überworfen hatte, verschiedener Einbrüche u. obligater Diebereien bezichtigt. Bei der Gelegenheit scheint man einer förmlich organisirten Diebsbande auf die Spur gerathen zu sein. Ein Geselle des Ezismenmachers, der seine schöne Seele im „Rochus“ ausgehaucht hatte, sollte begraben werden, und um die Begräbniskosten herbeizuschaffen, wollten seine Kollegen dessen Hinterlassenschaft versteigern, fanden aber, als sie zur Auktion schreiten wollten, nichts — als einen leeren Koffer. Der Verdacht fiel auf den Schneider, der kurz vorher die Wohnung mit einer andern vertauscht hatte, in die man sich nun begab, und richtig eine Menge von Effekten fand, die eben nicht auf besondere Begriffe von „Mein u. Dein“ des Schneiders schließen ließen. Unter andern hatte sich derselbe auch mit einer Anzahl von Woll- und Seidendeken versehen, die er wahrscheinlich für den nächstkommenden Winter verwenden wollte — diese dankte er der Freundschaft eines Dekenmacher-Jungen, den man auch bereits eingezogen und zum Eingeständniß seiner Schuld vermochte. — Anderweitige Interessenten dürften der Thätigkeit unserer Polizei ebenso rasch eine sichere Unterkunft danken. 7.

— Eine Dame, deren freundliches Gemüth sie veranlaßt — natürlich bei üblem Wetter, oder in Folge anderweitiger Amüsements — sich von ihrer Magd im Theater vertreten zu lassen — hat dadurch ihren Nachbarn manigfaches Mergerniß gegeben. Nicht darum, als würden sich diese durch die Art der Nachbarschaft verletzt fühlen, sondern weil es aussieht, als würde das Mädchen von ihren häuslichen Beschäftigungen weg — die natürlich keine allzu große Reinkheit zulassen mögen — geradezu ins Thea-

ter gesendet. — Jedermann hat natürlich das Recht, seinen bezahlten Platz an einen Dritten zu überlassen — dagegen gibt's keine Einrede, allein auch Sitte und Anstand wollen beachtet sein — und das möge jene Dame beherzigen. 7.

— Die Tänzerinnen des Nationaltheaters verlangen, daß man ihre Gagen erhöhe, weil — sie selten und schlecht tanzen, demzufolge sie sich langweilen und zur Zerstreuung Geld brauchen. Wenn man die Berechtigung hat, seine Beine über das Gewöhnliche zu erheben, möge man sich damit bescheiden, und nicht noch Gagen-Erhöhung fordern. B. P. H.

— Man schreibt uns aus Wien: „Der gefeierte Sänger der „Rudolphiade“ oc. J. L. Pytker ist leider bedeutend erkrankt.“

— Ein Buchhändler in Pesth bekam vor einigen Tagen ein Schreiben aus Berlin, worin ein Kommiss demselben seine Dienste mit dem Bemerkten anträgt: es sei schon lange sein sehnlichster Wunsch, in Süddeutschland eine Unterkunft zu finden! Er erlaube sich daher seine wärmsten Empfehlungen (soll heißen Zeugnisse) dem Gesuche beizufügen. Pesth in Süddeutschland! Wo mag wol der Mann seine Geographie herhaben? 7.

— Der Zeichner der „Illustrierten Zeitung“ ist bereits in Preßburg, um die Palatinwahl u. andere Feste, die dort stattfinden mögen, zu schildern.

— Das neu arrangirte Kaffehaus „zum Nador“, in der Trinyi-Gasse, erfreut sich eines bedeutenden Zuspruches. Der Cafetier, Hr. Werzak, ist auch der Mann, der seine Gäste durch zuvorkommendes Benehmen und aufmerksame Berücksichtigung zu fesseln weiß; eben so wie seine Gattin das Amt der Kaffetierin mit vieler Pünktlichkeit und freundlicher Anmuth versieht; nicht minder ist sämmtliches Personale angewiesen, alle Gäste, ohne Ausnahme, durch prompte Bedienung u. schleunige Erfüllung ihrer Wünsche, zufrieden zu stellen; da noch hinzu die äußerst elegante, dem neuesten Geschmace entsprechende Einrichtung der sehr geräumigen Lokalität, die Güte der dargereichten Getränke, und die manigfaltige Auswahl der Journale kommen, so ist dieser Ort ganz zum Sammelplatze distinguirter Kaffehausfreunde geeignet. 9.

Modenbild. Nr. 41.

Paris, 25. Oktob. Winteranzüge für Damen. Die sitzende Dame: Hut von gelbem geripptem Sammet mit Atlasstreifen um den Schirm und zwei langen herabfallenden Federn geziert. Kleid von lilasfarbem Satin à la Reine, mit glattem Kose, flachem, hinauftragendem Leibe und anliegenden Ärmeln. Pardeffus von granatbraunem Sammet, ohne Naht an der Taille, rund herum mit breiten Mardestreifen geziert. Lange offene Ärmel, gefüttert und aufgeschlagen mit Marde. — Die stehende Dame. Hut von geripptem Sammet mit Atlas-Rouleaux und Federn geziert. Neue Art Mantel, „Eminence“ genannt.

Beilage: „Handlungszeitung“ No. 47.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumeriert im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. der H. G. Müller, J. Wagner u. Treichlinger u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittemplatz) in Pesth u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.